

Andiast oder Andalusien?

Autor(en): **Gröbly, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **61 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andiast oder Andalusien?

Hoch über Klosters auf der Alp Madrisa fand Ende August die 3. Weitblick-Tagung des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums Plantahof für die Bündner Bäuerinnen und Bauern statt. Das Thema «Grenzen erfahren und erkennen» wurde durch ein Referat von ETH-Professor Bernard Lehmann, «AP 2011: Werden die Grenzen des Zumutbaren überschritten?», dem Referat des Theologen und Ethikers Thomas Gröbly, «Andiast oder Andalusien – wer macht das Rennen?» und einem Gespräch mit Maria Meyer und Martin Biennerth lanciert. Umrahmt und aufgelockert vom Churer Wort- und Tonkünstler Flurin Caviezel. k+p publiziert hier den Vortrag von Thomas Gröbly im Wortlaut; und setzt in einem Kasten seine Eindrücke des Tages dazu.

Landwirtschaft wird in einer offenen, globalisierten Welt immer mehr zu einem Wettbewerb aller gegen alle. Wer gewinnt dieses Rennen? Andiast steht für eine Berglandwirtschaft, wie sie für das Bündnerland typisch ist. Andalusien in Südspanien steht für eine Intensivlandwirtschaft als Modell einer globalisierten Weltwirtschaft. Ethik will im Sinne der Tagung den Horizont erweitern und die Zusammenhänge aufzeigen.

Ethik als Nachdenken über den Stall

Ethik kommt begrifflich von Stall oder Wohnung. Der Stall ist der Ort, den man kennt. Der Begriff Gewohnheit zeigt das. Da sind die Regeln, die man im Leben braucht, bekannt. Kühe müssen Wasser, Bewegung, ein trockenes Lager haben. Diese Vorstellung von Ethik als das Einüben in gewohnte Regeln wurde später in der Geschichte von einem Ethikkonzept erweitert, das gerade über Gewohnheiten nachdenkt. Ist es gut, dass Kühe angebunden sind? Darf man ihre Hörner stutzen? Oder sie gentechnisch verändern? Ethik fragt also da weiter, wo die gewohnten Regeln nicht mehr weiterhelfen. Sie fragt nach den Zielen des guten Lebens für alle. Zentral ist die Erhaltung der Lebensgrundlagen und Lebensqualität für alle. Ethik will, dass mündige Menschen selber zu bewussten Entscheidungen kommen und andere Menschen überzeugen und begeistern. Die Zukunft der Landwirtschaft ist ethisch – oder gar nicht. Diese These bedeutet, dass die Zukunft der Landwirtschaft von einer radikalen Orientierung an der Nachhaltigkeit abhängt. Diese ist wiederum nur möglich mit Menschen mit geistigem Weitblick, welche sich weder von

Sachzwängen noch von kurzfristigen Profitinteressen steuern lassen.

Wer macht das Rennen? Andalusien Intensivlandwirtschaft oder Andiasts Berglandwirtschaft? Im Süden Spaniens, in El Ejido, ist eine Fläche in der Grösse des Kantons Schaffhausen (320 km²) von einem Plastikmeer von Treibhäusern abgedeckt. Hier werden im Winter 80% des Gemüses für Nordeuropa angebaut. Das meiste sind Hors-sol-Kulturen mit schwerwiegenden Folgen für die Umwelt und die Gesundheit. Die Grundwasserbestände gehen zurück, die Böden erodieren und sind mit Pestiziden verschmutzt.

Die 90 000 Arbeiterinnen sind teilweise illegale MigrantInnen aus dem Magreb oder aus Osteuropa, die ohne Lohngarantie, ohne Versicherungen und ein Recht auf gewerkschaftliche Organisation arbeiten und unter prekären Wohnbedingungen leben. Der Aufschwung von El Ejido zur Gemüsekammer Europas hat Andalusien einen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Nach neusten Berichten ist aber dieser Aufschwung bedroht, weil nun Marokko oder Süditalien ebenfalls mit dem Gemüseanbau beginnen und noch billiger produzieren können. Macht also das Rennen derjenige, welcher Natur und Menschen am meisten ausbeutet?

Freier Warenmarkt, offene Grenzen und Externalisierung der ökologischen und sozialen Kosten ermöglichen, dass man Gemüse, das zu 90% aus Wasser besteht, zu einem tiefen Preis im Norden anbieten kann. Mit jeder gekauften Gurke in der Schweiz werden ökologische Zerstörung und soziale Misere gefördert. Diese Kosten tragen die Schwächsten der Gesellschaft und die Natur.

Andalusien funktioniert nach der technisch-ökonomischen Logik, wonach die

Natur der Technik und den ökonomischen Ansprüchen angepasst wird und nicht umgekehrt. In dieser Logik werden teure technische Lösungen bevorzugt, was den Agrarkonzernen und den Lebensmittelverarbeitern steigende Umsätze bringt und die Produzenten zu Abhängigen macht. Dahinter steckt ein Naturbild, welches auf Konfrontation statt auf Kooperation beruht: Die feindliche Natur bekämpft man mit Pestiziden, manipuliert sie mit gentechnischen Mitteln und macht sie mit Patentierungen zu beliebigen Waren. Marktöffnung und Ökonomisierung bewirken einen Preiserfall der Lebensmittel und dadurch Druck auf das Berggebiet, das ökonomisch nicht mehr mithalten kann.

Das Modell Andiast als Antwort?

Andiast steht für die Berglandwirtschaft mit ihren sanften Eingriffen in den Naturhaushalt. Die Produkte haben eine hohe Qualität, und relativ viele Menschen können gut davon leben. Fast ein Ideal. Der Hintergrund ist ein quasi intakter Bauernstand mit innovativen und verantwortungsvollen Bauern, staatliche Unterstützung und gesetzliche Regulierungen, welche soziale und ökologische Missbräuche verhindern.

Das Modell Andiast ist aber nicht weltmarktfähig. Was ist zu tun? Aufgeben? Die Methoden Andalusiens übernehmen? Die Antwort fällt aus Sicht der Ethik eindeutig aus. Das Modell Andalusien ist nicht zu verantworten. Das Berggebiet aufgeben ebenfalls nicht, da die Berglandwirtschaft wichtige Funktionen für die Besiedelung, die Kulturlandschaft, den Tourismus und die ökologische Vielfalt hat. Aus Sicht der Ethik sind Direktzahlungen gerechtfertigt, wenn diese Funk-

Fotos: Franz Bamert



Weit über 100 TeilnehmerInnen.



Weitsichten, wohin das Auge reicht.



Mit ETH-Professor Bernard Lehmann.



Dank Ethiker und Theologe Thomas Gröbly.

tionen unterstützt werden. Eine Antwort geben die folgenden Thesen:

1. Innovative, kreative Projekte und neue Kooperationen sind eine Antwort auf Globalisierung und Deregulierung. Vielfältige Kooperationen schaffen Vertrauen und erhöhen die Handlungsmöglichkeiten.

2. Der Kampf für weltweite Ernährungssicherheit ist ein gesamtgesellschaftliches Thema und verlangt lokale und globale

Solidarität. Bäuerinnen und Bauern sollen dafür einstehen.

3. Bäuerinnen und Bauern müssen Vorreiter für eine sozial und ökologisch zukunftsfähige Ökonomie sein. Sie sollen zeigen wie man ökologische mit ökonomischen Interessen vereinbaren kann.

4. Bäuerinnen und Bauern müssen Vorreiter für Transparenz und Glaubwürdigkeit in Bezug auf Energie, Hilfsmittel, Lebensmittelzusatzstoffe, Ernährung und Gesundheit sein.

5. Bäuerinnen und Bauern müssen Vorreiter für ein Naturverständnis sein, welches die Natur als Partner versteht. Sie müssen den anderen Menschen mit Begeisterung den Geschenkcharakter, die Schönheit und den Respekt gegenüber der Natur näher bringen.

Diese Thesen kann man in einer Vision zusammenfassen. Die Berglandwirtschaft und die ganze Schweiz werden zu einem Labor für nachhaltige Lebens- und Arbeitsweise, welche sich an den vier Begriffen orientiert: «langsam – näher – weniger – schöner».

Diese Vision muss nicht mit dem moralischen Drohfinger umgesetzt werden, sondern mit Mut für Neues, mit Selbstbewusstsein für die eigenen Werte und die kulturelle Vielfalt der Berge sowie mit Begeisterung für die befreienden Chancen eines solchen Projektes. Das hilft den Bäuerinnen und Bauern, gesunde und glaubwürdige Produkte verkaufen zu können. Unmögliches denken ist der Anfang, es möglich zu machen.

Thomas Gröbly

«Die Grenzen müssen weg»

Zukunftsängste, Zeitmangel und Verunsicherungen gegenüber der Globalisierung sind Sorgen, über die nicht nur die Bäuerinnen und Bauern klagen. Das Fazit des Referats von Bernard Lehmann, der als ETH-Professor für Agrarökonomie im Rahmen der Agrarpolitik 2011 Forschungen dazu gemacht hat, lautet: Die Lebensqualität und Zufriedenheit der Bäuerinnen und Bauern sei vergleichbar mit der restlichen Bevölkerung. Er beschrieb, wie die Agrarreform, viel Bürokratie, Preiszerfall und lange Arbeitszeiten die Bäuerinnen und Bauern an ihre Grenzen bringen. Er empfiehlt ihnen, die Handlungsspielräume zu sehen, zu nutzen und selbstbewusst qualitativ hochstehende Produkte zu produzieren. Er ist überzeugt, dass man so auch auf offenen Märkten gut bestehen kann.

Andeer ist anders

Sie würden nicht Käse verkaufen, sondern die Bündner Berge. Dies sagen Maria Meyer und Martin Bienert, die seit fünf Jahren die Dorfsennerei Andeer leiten. Sie meinen damit, dass sie mit ihrem goldprämiierten Käse Geschichten von Kühen und Alpen verkaufen. Die Zahlen geben ihnen Recht, und wegen der grossen Nachfrage können sie die Preise laufend erhöhen und den Bauern mehr für die Milch bezahlen. Wichtig ist dem engagierten Paar, dass die Bäuerinnen und Bauern wieder ein Bewusstsein erlangen und erkennen, welche Schätze das Land, die Alpen und die Traditionen bieten. Diese Wertschätzung und der Mut zu Neuem seien das beste Rezept gegen die Angst vor offenen Märkten und fallenden Preisen. Beide plädieren für Öffnung: «Die Grenzen müssen weg!»

Mut an den Grenzen

Am Nachmittag wurden in Arbeitsgruppen intensiv Gedanken über die physischen und psychischen Grenzen auf dem Betrieb ausgetauscht. Eine Frage war, ob der Betrieb die Bäuerinnen und Bauern im Griff hat oder ob umgekehrt die Bäuerinnen und Bauern den Hof im Griff haben. Fazit: Wer sich nach der langen Regenperiode trotz Emdwetter den Freiraum nahm, zu dieser Tagung zu gehen, hat den Betrieb im Griff. Eine gelungene Tagung, die Mut machte, sich die eigenen Grenzen einzugestehen und über die Grenzen hinaus Visionen zu entwickeln.

Thomas Gröbly